

GOTTES FRAGLICHES WISSEN

Allwissen und menschliche Freiheit zwischen Big Data und
Gotteslehre

Hanna Reichel

I. »ALLWISSENHEIT« STATT »SOVERÄNITÄT«. FÜR EINE NEU-REGISTRIERUNG DER THEO-POLITISCHEN DISKUSSION

1.1 »SCHWACHE MACHT? ABSCHIED VON DER SOVERÄNITÄTSGESELLSCHAFT

Das 20. Jahrhundert war das Jahrhundert der Macht. Von ihren totalitären Ansprüchen über ihre theoretische Kritik bis zu ihrer faktischen Erosion – das Ringen um reale Macht wie um ihr angemessenes Verständnis beherrschte weite Strecken dieser Epoche. Mit dem Einsatz von Giftgas und der Entwicklung der Atombombe, mit der Erfindung der Biopolitik und des Konzentrationslagers, mit der Einführung rechtlicher Ausnahmezustände und der Setzung neuer Rechtssysteme wurden Ansprüche auf Macht über Leben und Tod unterstrichen. Politisch schlangen sich in Europa und Ostasien große totalitäre Systeme auf, samt ihren Ansprüchen auf ebenso äußerlich-weitgehende wie innerlich-tiefgreifende Herrschaft. Philosophisch deckte die Kritische Theorie Herrschafts- und Unterdrückungsmechanismen – auch der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft – und der ihnen zugrunde liegenden Ideologien auf. Poststrukturalistische Theorien stellten die Gewaltförmigkeit von Sprache und Theorie an sich im Dienste einer steten ethisch motivierten Dekonstruktion aller Metaphysik heraus. Die Psychoanalyse zweifelte an der Autonomie des Individuums und versuchte den Menschen zugleich zu einer neuen Souveränität unter Bewusstsein und Eingeständnis seiner Abhängigkeiten zu erziehen. Die äußere Souveränität von Nationalstaaten erodierte aufgrund des Wachstums überstaatlicher politischer Organisationen und wechselseitiger Abhängigkeitsverhältnisse ebenso wie aufgrund des Einflusses supranationaler Korporationen. Die innere Souveränität von Staaten wurde durch das Getöse politischer Revolutionen wie auch durch die schleichende Krise der liberalen Demokratie in Frage gestellt. Die großen Visionen politischer Souveränität zeigten sich in monströsen Gestalten, scheiterten aber auch an ihnen entgegenstehenden Wirklichkeiten, Widerständen wie Ineffizienzen.

Dementsprechend ist es nicht überraschend, dass auch in der Theologie das Thema Souveränität weite Strecken des Diskurses beherrschte. Macht und Ohnmacht Gottes wurde dabei im Gegenüber wie im Gegensatz zu Macht und Ohnmacht weltlicher Mächte verhandelt. Gottes Allmacht wurde einerseits durch die philosophische Religionskritik an der klassischen Gotteslehre, andererseits durch innertheologische Umbauten im Zuge der großen politischen Katastrophen ebenso wie durch eine Rückbesinnung auf biblische Überlieferungen in Frage gestellt. Im Zusammenhang mit der politischen Theologie des Nationalsozialismus, der Problematisierung der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre, der Postulierung einer Königsherrschaft Christi auch gegenüber totalitären Regimen entstanden Gotteslehren in Kategorien der Souveränität, ihrer Ermöglichung und Überbietung. Die in der Theologie nach dem Holocaust verstärkt artikulierte Theodizee-Frage und die Tod-Gottes-Theologie, der leidende Gott Bonhoeffers, der solidarische Gott der Befreiungstheologie und der schwache Gott Caputos suchten sowohl politische Katastrophen theologisch zu bewältigen als auch menschliche Freiheit in einer durch Unfreiheit geprägten Welt zu denken. Alternative Gottesbilder, die in Auseinandersetzung mit diesen Anfragen entwickelt wurden, verlagern das Gewicht von der Absolutheit und Macht auf die Menschenfreundlichkeit und Zugewandtheit Gottes sowie vom Trost und aufgehobensein des Menschen in einer göttlichen Ordnung auf seine Partizipation und Verantwortung.

Theologisch wie politisch war (All-)Macht so unter dem Stichwort der Souveränität eine gewichtige Baustelle des 20. Jahrhunderts, an der realpolitisch wie theoretisch, konstruktiv wie kritisch und dekonstruktiv gearbeitet wurde. Sowohl die großen Aufbrüche als auch die großen Kritiken liegen hinter uns, auch dritte Wege wurden entworfen und getestet. Hilfreicher als die Frage nach dem »dass« von Allmacht oder Nicht-Allmacht zeigt sich deren Differenzierung in Bezug auf die konkrete Qualität der vom christlichen Gott aussagbaren Macht. Umstritten bleibt, in welchem Maße Alternativen zur Macht wie etwa Konzepte von Ohnmacht, abwesender Macht oder ermächtigender Selbstzurücknahme sich zum einen vom Paradigma der Allmacht tatsächlich lösen können, zum anderen, inwieweit sie in der Lage sind, den jeweiligen Anliegen der Kritiker – seien dies die Anfrage der Theodizee oder die Sicherstellung menschlicher Freiheit und Verantwortung – gerecht zu werden.

Doch hat die Krise der Souveränität und ihrer Theorien möglicherweise mehr mit einer Verschiebung der Form als mit einem Abbruch realweltlicher Machtverhältnisse zu tun? Mit Blick auf die Entstehung neuer Medien soll der Vater der Souveränitätsdebatten, Carl Schmitt, den zwischen Paranoia und Hellsichtigkeit oszillierenden Ausspruch getan haben: »Nach dem ersten Weltkrieg habe ich gesagt: »Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet.« Nach dem zweiten Weltkrieg, angesichts meines Todes, sage ich jetzt: »Souverän ist, wer

über die Wellen des Raumes verfügt.«¹ Heute – so meine These – müsste weitergehend reformuliert werden: Das Prädikat der Macht ist nicht mehr Souveränität, sondern Allwissenheit, ihr Feld nicht mehr die Politik, sondern die Datenwissenschaft.

1.2 »ÜBERMENSCHLICHES WISSEN«! ANKUNFT IN DER DATENGESELLSCHAFT

Das 21. Jahrhundert ist das Jahrhundert des Wissens. Stellte man schon zu Beginn der 1990er Jahre den Eintritt ins »Informationszeitalter« fest, geht es heute vielfach um die Gestaltung der »Wissensgesellschaft«. Soziologinnen und Soziologen sprechen seit einiger Zeit davon, dass wir in *surveillance societies* leben, in Gesellschaften, die in allen Teilsystemen von Politik über Privatwirtschaft bis zu Kultur und Sozialleben von Überwachungstechnologien durchdrungen sind. All diese Beschreibungen kennzeichnen einen tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel, der technologisch ausgelöst wurde, aber längst die Kultur erfasst hat. Die Entwicklung moderner Informations- und Kommunikationstechnologien und der Ausbau von Speicher- und Rechnerkapazitäten haben dazu geführt, dass Informatisierung und Verdatung sich auf alle Bereiche des Lebens ausgedehnt haben. Die Digitalisierung stellt die ubiquitäre Zugänglichkeit bereits existenter Wissensbestände und damit eine Demokratisierung von Wissen und Bildung in Aussicht, die in der Geschichte beispiellos ist. Darüber hinaus eröffnet sie ungeahnte Möglichkeiten weiterer Datenproduktion. Im Jahr 2013 enthielt das »digitale Universum« bereits 4,4 Zettabyte (4,4 Billionen Gigabyte!). Gefüttert durch Online-Aktivitäten und Smartphones, allgegenwärtige Kameras und Sensoren sowie das sich ausdehnende Internet der Dinge wird sich diese Menge bis zum Jahr 2020 noch verzehnfachen und so eine immer lückenlosere Daten-Wirklichkeit konstituieren.² Nach Ansicht von Big-Data-Advokaten wie dem ehemaligen Chefredakteur des Technologie-Magazins *Wired*, Chris Anderson, ist es nur eine Frage der Zeit, bis kein Ereignis mehr unverdatet und unregistriert bleibt – das algorithmengestützte Allwissen ist nahe herbeigekommen.³

Daten gelten als Rohstoff des digitalen Zeitalters – wirtschaftlich werden sie wie Gold gehandelt, epistemologisch als neuer Grundbaustein der Wirklichkeit angesehen. Dies zeigt an, dass bei ihrer Erzeugung und Weiterverwendung stets wirtschaftliche wie politische Interessen im Spiel sind. Big-Data-Anwendungen zeigen, dass Daten nicht nur Wirklichkeiten abbilden, sondern sie auch als solche

¹ Zitiert nach: Ch. Linder, Freund oder Feind, in: *Lettre International* 68 (2005), 95.

² Diese Schätzungen entstammen: Dell EMC, The Digital Universe Study. With Research and Analysis by IDC, 2014, online abrufbar unter: <http://www.emc.com/leadership/digital-universe/index.htm>, letzter Abruf am 23. September 2016.

³ Vgl. Ch. Anderson, The End of Theory. The Data Deluge Makes the Scientific Method Obsolete, in: *Wired* vom 16. Juli 2008, online abrufbar unter: http://archive.wired.com/science/discoveries/magazine/16-07/pb_theory, letzter Abruf am 23. September 2016.

hervorbringen und darum ungemein einflussreich sind. Das Allwissen der Algorithmen und die Allgegenwart von datenverarbeitenden Systemen ist darum nicht nur eine Quelle, sondern selbst eine Art von Macht. Während souveräne »Allmacht« im politischen wie im theologischen Denkraum auf dem Rückzug zu sein scheint, kehren im politisch wie theologisch ebenfalls relevanten Bereich der Datenökonomie Formen absoluter Potenz in der nicht weniger wirksamen Gestalt von übermenschlichem »Wissen« wieder. Um heutige realweltliche Machtphänomene und ihre Bedeutung für die Bedingungen der Möglichkeit sowie die Ausgestaltung menschlicher Freiheit angemessen in den Blick zu bekommen, ist darum eine veränderte Beschreibungssprache nötig: nicht mehr die Sprache der Allmacht, die Gott als souveränen Herrscher und Richter imaginiert, sondern die Sprache der Allwissenheit, die ihn etwa als fürsorgend-vorsehende Hintergrundbürokratie am Werk sieht.

In der philosophisch-theologischen Tradition wurden die göttlichen Eigenschaften über weite Strecken als Steigerungen oder Überbietungen menschlicher Eigenschaften oder als deren Idealbegriffe konzipiert. Aus Macht wurde Allmacht, aus Wissen Allwissenheit, aus Gegenwart Allgegenwart. Diese Attribute sind stets aufs Engste verbunden gewesen, haben sich gegenseitig konkretisiert und Ausdruck verliehen. Historisch wie systematisch wurde Allmacht geradezu zum Inbegriff des Göttlichen,⁴ während Allwissenheit und Allgegenwart meist eher als Implikationen oder Korrelate der Macht erschienen.⁵ Die Differenzierung dieser Eigenschaften ermöglicht aber, unterschiedliche Phänomene und Problemstellungen zu fokussieren, und stellt unterschiedliche Artikulationsmöglichkeiten für ihre Bearbeitung zur Verfügung.

So ist es philosophisch gesehen Gottes Allwissenheit, nicht etwa seine Allmacht, die zum Stolperstein für die Vorstellung einer menschlichen Willens- bzw. Handlungsfreiheit wurde. Klassische Autoren wie Augustin, Boethius und Thomas von Aquin bemühten sich stets darum, dennoch eine Vereinbarkeit von Gottes Wissen und menschlicher Freiheit denkbar zu machen. Auf dem Spiel stand die Verantwortlichkeit des Menschen für seine Taten und damit zugleich die Gerechtigkeit Gottes in ihrer Vergeltung. Wenn unter »Allwissen« die mentale Repräsentation aller wahren Sachverhalte zu verstehen ist, müssen diese im ewigen göttlichen Bewusstsein ja auch in Bezug auf zukünftige Handlungen bereits vorliegen. Wenn Gott aber alle zukünftigen Handlungen kennt, steht ihr

⁴ Exemplarisch dafür ist die viel zitierte Feststellung: »[W]o überhaupt der Gedanke »Gott« gedacht ist, besagt er, daß Gott der Allmächtige, d. h. die Alles bestimmende Wirklichkeit sei« (R. Bultmann, *Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden?* [1925], in: Ders., *Glauben und Verstehen. Gesammelte Aufsätze I*, Tübingen 1993, 26).

⁵ Dies zeigen für die Genese der biblischen Machtvorstellungen ausgezeichnet: R. Feldmeier/H. Spieckermann, *Der Gott der Lebendigen. Eine biblische Gotteslehre*, Tübingen 2011, 149–202.

Eintreffen bereits fest. Inwiefern kann dann noch die Rede davon sein, dass der Mensch frei sei, sich für (oder gegen) sie zu entscheiden? Muss dann nicht sogar gefolgert werden, dass Gottes Wissen die Ursache aller Dinge ist?

Führt man die theo-politische Debatte um »Gottes schwache Macht« nicht mehr im Register der Souveränität, sondern im Register des Wissens, lassen sich zunächst verschiedene gesellschaftliche Konfigurationen unterscheiden, in denen sich unterschiedliche Gestalten von Allwissenheit und ihrem Verhältnis zur menschlichen Freiheit diagnostizieren lassen (2.). Es stellt sich die Frage, auf welcher Grundlage die Übertragbarkeit der theologischen Allwissenheits-Kategorie auf gesellschaftliche Analysen eigentlich ruht und wie sich ihre Möglichkeit deuten lässt (3.). Insbesondere hat die Theologie zu reflektieren, inwieweit ihre eigene Rede von Gottes Allwissenheit bestimmte Gesellschaftsformen begleitet, spiegelt und fördert. Es könnte sein, dass nach den theologischen Umarbeitungen des göttlichen Macht-Begriffs nun auch ähnliche Prozesse für den göttlichen Wissens-Begriff bevorstehen. Wie bereits die Vorstellung göttlicher Macht muss auch die Vorstellung von Gottes Allwissenheit vor der Folie gesellschaftlicher Entwicklungen kritisch überprüft und im Licht von Schrift und Tradition konkretisiert und qualifiziert werden (4.).

2. POLITISCHE THEOLOGIEN DER ALLWISSENHEIT

2.1 DER DISZIPLINIERENDE GOTT: ALLWISSEN ALS REGULATIVE IDEE

PANOPTISCHER *SURVEILLANCE*

Michel Foucault, der in der letzten Generation wie kein anderer die Verbindung von Macht und Wissen analysiert hat, hatte in seinem Buch *Überwachen und Strafen*⁶ die Souveränität einem bereits vergangenen Typus von Gesellschaft zugeordnet, in der eine zentrale Instanz ihr Recht ausübt, leben und sterben zu lassen. Seine eigene Zeit wertete Foucault bereits als eine andere Epoche: die Disziplinargesellschaft, in der der zentrale Ort der Macht noch sichtbar ist, diese aber nicht mehr durch physische Folter, sondern biopolitisch durch Anordnung in Raum und Zeit sowie durch die Delegation der Verhaltensregulierung an das Subjekt selbst ausgeübt wird.⁷

Diese Ordnung wurde im »Panoptikum« versinnbildlicht, einem architektonischen Modell von Jeremy Bentham. Unter anderem im Rückgriff auf Ps 139 baute es explizit auf der Vorstellung göttlicher Allwissenheit auf und machte sie

⁶ M. Foucault, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt a.M. 1978.

⁷ Vgl. ebd. Zum Verhältnis von Macht und Wissen vgl. außerdem: M. Foucault, *Power/Knowledge. Selected Interviews and Other Writings (1972–1977)*, hg. v. C. Gordon, New York 1980, darin insb. 78–108.

für Strafvollzug und Schule, Krankenhaus und Militär, letztlich für alle Gesellschaftsbereiche nutzbar.⁸ Es sieht vor, dass von einer zentralen Stelle aus jede Zelle einsehbar ist, während der Beobachter im Zentrum selbst unsichtbar bleibt. Die Insassen müssen zu jedem Zeitpunkt damit rechnen, beobachtet zu werden und passen in diesem Wissen ihr Verhalten an die geltenden Regeln an, um nicht bestraft zu werden. Gerade die Delegation an das Individuum führt einerseits erst zu seiner Hervorbringung als Subjekt, andererseits zur Normierung und Standardisierung seines Verhaltens. Die Notwendigkeit tatsächlichen autoritativen Einschreitens aufgrund von Regelverletzungen wird hingegen minimiert.

Benthams Modell nimmt theologische Allwissenheits-Vorstellungen auf, überträgt bzw. übersetzt sie aber gezielt in ein säkulares Modell von Gerechtigkeit. Dieses ist im Herzen theistisch: Es geht von einer zentralen, patriarchal-souveränen Machtinstanz aus, die direkte Einsicht in alles Geschehen hat und für die Menschen zugleich ebenso erkennbar wie unergründlich bleibt. Wie im zitierten Ps 139 changiert die Überwachung zwischen fürsorglicher Aufsicht und totalitärer Durchdringung. Das Allwissen beruht auf der unentrinnbaren physischen Sichtbarmachung des Subjekts und all seiner Handlungen. Und auch die Ausübung der Macht verläuft über die Subjektivität: Im Endeffekt ist es das Wissen um das Wissen des Anderen, das die Disziplinierung bewirkt. Die Vorstellung der Überwachung im Bewusstsein kann die tatsächliche Überwachung letztlich gar erübrigen.

Mehr denn als persekutive Instanz erscheint Allwissen hier also als regulative Idee zur Erzeugung von Moralität bzw. Regelkonformität. Das Panoptikum ist darin ebenso säkular wie modern, dass es in ihm nicht um Gott, sondern um den Effekt einer Gottesvorstellung für das Selbstbewusstsein geht. Der Mensch steht in seinem Handeln unter keinem direkten Zwang, doch die Vorstellung »Gott sieht alles« wirkt *de facto* durchaus disziplinierend. Dieses Bewusstsein und das dementsprechende Verhalten konstituieren das Subjekt im Angesicht seines Gewusst-Werdens. Menschliche Freiheit – mag man sie als real oder wie ein Teil der theologischen Tradition ebenso wie neuere philosophische Ansätze als (möglicherweise hilfreiche oder gar notwendige) Illusion verstehen – ist dafür kein Hindernis, sondern gerade ein subjektiver Effekt des Panoptikums. Sie wird erlebt als Entscheidung, unter dem moralischen Druck eines durch das Wissen um Überwachung erzeugten Pflichtgefühls.

Allmacht und Allwissenheit sind hier keine Beschreibungen göttlicher Eigenschaften, sondern erfüllen konkrete gesellschaftliche, pädagogische und moralische Funktionen von Verhaltenskontrolle im politischen wie im privaten Raum. In diesem sehr modernen Sinne wurde die Allwissenheit Gottes positiv als Regulierung menschlichen Verhaltens verstanden oder auch negativ als mora-

⁸ Vgl. J. Bentham, *Panopticon or, The Inspection-House* [1787], in: Ders., *The Panopticon Writings*, London 1995, 31–95.

lische Gängelung und Kleinhaltung des Menschen kritisiert. Theologisch ist jedenfalls anzubringen, dass die panoptische Inszenierung von Allwissenheit weniger über Gott aussagt als über den Menschen, insofern »Gott« hier lediglich in pädagogischer Funktionalisierung in den Blick kommt.⁹

2.2 DER KONTROLLIERENDE GOTT: ALLWISSEN ALS DETERMINIERENDES VORHERWISSEN

Die Lehre von Gottes Eigenschaften im engeren Sinne wird zunehmend relevanter, wo Allwissenheit verstärkt in externen Mächten jenseits des Subjekts und seines Bewusstseins in Erscheinung tritt. Bereits Anfang der 1990er Jahre postulierte Gilles Deleuze einen Übergang zu dem, was er »Kontrollgesellschaften« nannte.¹⁰ Während er sie wohl als Fortführung oder Ergänzung zu Foucaults Disziplinargesellschaft verstand, lassen sich im Anschluss an seine kurzen, teilweise kryptisch, teilweise prophetisch wirkenden Notizen grundsätzliche gesellschaftliche Veränderungen konstatieren, die die Entwicklungen digitalisierter Informationsgesellschaften begleiten. Insbesondere die Gestalt der in ihnen diagnostizierbaren »Allwissenheit« liegt überraschenderweise näher an theologischen Gotteslehren als die funktionalisierte Gottesvorstellung der Disziplinargesellschaft.

Zwar waren in früheren Zeiten »der Staat« als Souverän bzw. seine Repräsentanten Subjekte der Überwachung, was der religiösen Position eines personalen, allwissend-übermächtigen Gottes nahe kommt.¹¹ Heute sind es darüber hinaus eine unüberschaubare Vielzahl von Akteuren – transnationale Unternehmen, Versicherungen, Suchalgorithmen, soziale Netzwerke und soziale Bewegungen sowie die Individuen selbst –, die im Dienst von Sicherheit und Ter-

⁹ Dem entspricht die in der Tradition – bereits lange vor Kants Postulaten der praktischen Vernunft – vorzufindende seltsame doppelte Position in Bezug auf die menschliche Freiheit: Obwohl sie theoretisch dezidiert widerlegt wird, wird sie als moralische Notwendigkeit wieder eingeführt. So stellt Thomas von Aquin ausführlich fest, dass auf biblischer wie philosophischer Grundlage der Mensch keine Freiheit haben kann, da er nicht tut, was er will, keine Entscheidungsfreiheit hat, nicht Ursache seiner selbst und weder Herr seiner Handlungen noch Herr über seine Natur ist – nur, um dann unvermittelt dennoch zu postulieren: »Der Mensch hat freie Entscheidung [...] sonst wären Ratschläge, Ermahnungen, Vorschriften, Verbote, Belohnungen und Strafen zwecklos« (Th. von Aquin, Summe der Theologie, hg. von J. Bernhart, Stuttgart ³1985, Bd. I, q. 83, a. 1).

¹⁰ Vgl. dazu G. Deleuze, Postscript on the Societies of Control, in: OCTOBER 59 (Winter 1992), 3–7, online verfügbar unter: <http://www.spunk.org/texts/misc/sp000962.txt>, letzter Abruf am 23. September 2016. Ich danke Rasmus Nagel für die ausführliche Diskussion über dieses Fragment, die in wichtige Grundideen dieses Aufsatzes mündete.

¹¹ Auch heute noch wird diese Verbindung aber gezogen. Vgl. B. Taureck, Überwachungsdemokratie. Die NSA als Religion, Paderborn 2014.

rorabwehr, Marktforschung, Werbung, medizinischer Diagnostik oder Selbstoptimierung Daten produzieren, sammeln, auswerten und teilen. Diese lassen sich zu immer dichteren Bildern individueller Gewohnheiten, Vorlieben und Beziehungen zusammenfügen, in unterschiedliche Klassen sortieren, kaufen und verkaufen. In der öffentlichen Diskussion wird darum zunehmend um Regelungen zu Datenschutz und Datensouveränität gerungen. Schwerwiegender als Einschränkungen der Privatsphäre – die möglicherweise nur eine relativ junge und westliche Entwicklung sein könnte? – ist allerdings die mit diesen Phänomenen verbundene Infragestellung der menschlichen Freiheit, wie sie traditionell in der Lehre von Gottes Allwissenheit bereits thematisiert wurde.

Die digital erzeugten Datenmengen sind buchstäblich »übermenschlich« – sie können längst nicht mehr durch menschliche Beobachtung und Analyse ausgewertet werden. Lernfähige Algorithmen systematisieren, stellen Korrelationen fest, entdecken Trends und stellen Prognosen auf, wobei die von ihnen im Prozess dafür entwickelten Kriterien selbst von ihren Programmierern nicht mehr nachvollzogen werden können. Die ausgewerteten Daten beziehen sich auf Vergangenheit und Gegenwart, haben aber durchaus auch Einfluss auf die Zukunft, die aus ihnen errechnet und an deren Herbeiführung eben damit zugleich mitgewirkt wird. Auf der Grundlage dieser Daten werden, auch ganz ohne Wissen der Person, Entscheidungen getroffen, die die Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten dieser Person verändern und darum ihre tatsächlichen Handlungen und Entscheidungen bestimmen: Menschen finden sich aufgrund von Herkunft und Internet-Suchanfragen auf No-Fly-Listen wieder, bekommen aufgrund ihrer Bewegungsmuster keinen Kredit und aufgrund der Farbwahl ihrer Instagram-Filter eine teurere Krankenversicherung – schließlich ermöglicht die Auswertung persönlicher Daten bereits jetzt eine erstaunlich genaue Vorhersage nicht nur von Kauf- und Wahlverhalten, sondern auch von biographischen Entwicklungen wie Schwangerschaft, Kriminalität und Depressionen.¹²

Die Wissens-Macht der Kontrollgesellschaft ist intransparent, unpersönlich und flüchtig,¹³ sie bildet kein erkennbares und anrufbares Zentrum aus, sondern eher ein rhizomatisches Geflecht. Wird als dystopische Referenz für die panoptische Disziplinargesellschaft oft Orwells *1984* zitiert, so gleicht die digitale

¹² Vgl. z.B.: K. Hill, How Target figured out a Teen Girl was pregnant before her Father did, Forbes Magazine vom 16. Februar 2012, online verfügbar unter: <http://onforb.es/ydiz9l>, letzter Abruf am 23. September 2016; A.G. Reece/C.M. Danforth, Instagram Photos Reveal Predictive Markers of Depression, Arxiv 2016, online verfügbar unter: <http://arxiv.org/abs/1608.03282>, letzter Abruf am 23. September 2016.

¹³ Zur Verflüssigung der Macht vgl.: Z. Bauman, *Liquid Modernity*, Cambridge 2011. Konkret angewendet auf die Debatte um neue Überwachungstechnologien und -praktiken vgl.: ders./D. Lyon, *Liquid Surveillance. A Conversation*, Cambridge 2013.

Kontrollgesellschaft eher Kafkas *Prozess*.¹⁴ Die Verhaltensregulierung vollzieht sich nicht mehr wie in der Disziplinargesellschaft totalitär-psychologisch über das Bewusstsein des Subjekts um seine Überwachung. Während im Panoptikum gerade die Willens- und Handlungsfreiheit des Individuums Voraussetzung der Möglichkeit seiner Disziplinierung war, vollzieht sich die Kontrolle nun davon unabhängig als schaltende und waltende Hintergrundbürokratie und wird in ihrer Extremform zum Determinismus.

Augustinus und andere Denker lösten dieses Problem philosophisch, indem sie die Freiheit als subjektiv erklärten: Da der Mensch unter unvollständigem Wissen entscheidet, ist er in seiner Entscheidung frei, auch wenn Gott sie von Ewigkeit her bereits kennt. Ja, Gottes Wissen um die menschliche Entscheidung begründet gerade erst die spezifische Freiheit zu ihr.¹⁵ Eine solche subjektiv empfundene Freiheit entspricht der Wissens-Macht-Gestalt der digitalen Kontrollgesellschaft: Aufgrund der datenbasierten Vorhersage der Zukunft des Subjekts werden die Entscheidungsräume eingerichtet, innerhalb derer das Subjekt aber unter der Illusion handelt, sich frei entscheiden zu können.

Das Freiheitsproblem resultiert hier also weniger aus der Verhinderung freier Entscheidung durch physischen Zwang (wie in der Souveränitätsgesellschaft) oder ihrer Beeinflussung durch moralischen Druck (wie in der Disziplinargesellschaft), sondern aus der unbewussten Ausgestaltung der Rahmenbedingungen der Willensbildung selbst. Das übermenschliche Wissen der Kontrollgesellschaft stellt kein personales Gegenüber mehr für das Subjekt dar, sondern erinnert theologisch eher an ein in die Geschichte verwobenes Walten der Vorsehung. Die Kontrollgesellschaft ist darin im Wesentlichen a-theistisch und grenzt geradezu an pantheistische Vorstellungen. Ein solches Gottesbild wurde allerdings bereits im sogenannten Pantheismusstreit ausführlich kritisiert.¹⁶ Gott ist nicht die alles bestimmende Wirklichkeit, und Vorsehung hat im christlichen Sinne mehr mit Fürsorge als mit Vorhersehen zu tun. Theologisch muss darum genauer gefragt werden, wer Gott als Subjekt dieser Vorsehung ist.

¹⁴ G. Orwell, *Nineteen Eighty-Four*, Cutchogue 1949; F. Kafka, *Der Prozess*, Berlin 1925.

¹⁵ Vgl. A. Augustinus, *De libero arbitrio* – der freie Wille, Buch III, zweisprachige Ausgabe, hg. von J. Brachtendorf, Paderborn 2006. Boethius unterscheidet ähnlich, allerdings ohne das Moment der Subjektivierung: »daß dasselbe Zukünftige, wenn man es zu der göttlichen Erkenntnis in Beziehung setzt, notwendig, wenn es aber in seinem eigenen Wesen erwogen wird, gänzlich frei und unabhängig scheint« (Boethius, *Trost der Philosophie*, hg.v. K. Büchner, Stuttgart 1971, 167).

¹⁶ Bereits Jacobi warf Spinoza vor, das »bewußtlose blinde Schicksal als Vorsehung« (zit. nach H. Scholz, *Die Hauptschriften zum Pantheismusstreit zwischen Jacobi und Mendelssohn*, Berlin 1916, XXIV) auszulegen.

2.3 DER VERFÜHRENDE GOTT: ALLWISSEN ALS ERZEUGUNG VON *COMPLIANCE*

Gottes Allwissenheit wurde traditionell als Teil der »Vollkommenheit« Gottes charakterisiert und darum auch als Unveränderlichkeit konzipiert. Jüngere theologische Entwürfe hingegen reden gern von Gottes Veränderlichkeit – um ihm im Sinne einer höheren Vollkommenheit auch Werden und Beziehungsfähigkeit zuzugestehen. Schulen wie die Prozesstheologie und der Open Theism vertreten eine solche Öffnung des Gottesbildes insbesondere auch mit dem Anliegen, dem Menschen eine höhere Freiheit und Mitgestaltung in seiner Geschichte mit Gott einzuräumen. Ihr Gott wirkt weniger durch Zwang als durch Überredung und Verführung.

Die Allwissenheit Gottes bedeutet in diesem Verständnis kein determinierendes Vorherwissen, sondern beinhaltet lediglich das vollständige Wissen über die Vergangenheit sowie alle daraus erwachsenden Möglichkeiten und deren Wahrscheinlichkeiten – unter Unsicherheit über deren tatsächliches Eintreffen.¹⁷ Dies allerdings entspricht durchaus dem datenbasierten, algorithmisch-statistisch erhobenen »Vorherwissen« der digitalen Kontrollgesellschaft. Hier zeigt sich allerdings: Dieses Wissen verhält sich nicht neutral zum Gewussten. Durch persönliche Daten gespeiste Mechanismen führen dabei dazu, dass bereits bekannte Effekte weiter verstärkt werden, während Differenz-Signale in den Hintergrund treten. Suchmaschinen präsentieren Werbung und Informationen nach den persönlichen Vorlieben der Vergangenheit; soziale Netzwerke hierarchisieren Bekanntschaften und deren Posts nach inhaltlicher Übereinstimmung mit bisherigen Präferenzen. Da die »Filter Bubble«¹⁸ die Welt präsentierend hervorbringt, in der die Individuen sich bewegen und der gegenüber sie sich verhalten, wirkt sie durchaus real auf deren Zukunft als eine Art selbsterfüllender Prognose.

Der Mensch ist dadurch zwar nicht unerheblich extern determiniert, erlebt sich zumeist aber weniger unfrei als in der Souveränitäts- oder Disziplinargesellschaft. Innerhalb der ihm erscheinenden Welten kann er sich normalerweise frei bewegen und ganz nach seiner *convenience* Kauf- und Konsumententscheidungen treffen. Zudem wird er durch allerlei Mechanismen dazu verführt, sich weiter zu verdaten und sich damit an seiner digitalen Kontrolle freiwillig zu beteiligen. Völlig ohne Disziplinierung des Subjekts wird so beständig seine *compliance*, seine Komplizenschaft bewirkt, die in der Perspektive »offener«

¹⁷ Vgl. W. Hasker, *God, Time, and Knowledge*, Ithaca 1989, 192: »God has complete, detailed, and utterly intimate knowledge of the entirety of the past and the present«; sowie a.a.O., 188: »God's knowledge concerning the future includes all of the future outcomes that are objectively possible, as well as knowledge of the objective likelihood that each outcome will occur«.

¹⁸ Der Begriff wurde geprägt durch Eli Pariser. Vgl. ders., *The Filter Bubble. What the Internet Is Hiding from You*, New York 2011.

Theologien der Verführung des Menschen durch Gott entsprechen. Die gesellschaftlich-technologischen Gestalten eines solchen Verständnisses von Allwissenheit zeigen allerdings: Auch der freiheitlich »gemeinte« Gott von Prozess-theologie und Open Theism ist durchaus autoritär – wenn auch weniger offensichtlich als der theistische.

3. ZWISCHEN GOTTESLEHRE UND GESELLSCHAFTSANALYSE. ZWISCHENÜBERLEGUNGEN ZUR BEDEUTUNG DES THEO-POLITISCHEN VERHÄLTNISSES

Die vorangehenden Abschnitte machen deutlich: Die Kategorie von Allwissenheit als Machtgestalt anstelle von Souveränität bietet ein Register an, um aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen zu rekonstruieren und zu beschreiben. Die in der Kategorie des Wissens auftretende Macht zeigt dabei in unterschiedlichen Phasen Züge unterschiedlicher theologischer Gottesbilder. Doch was lässt sich damit über eine neue Metaphorik und Beschreibungssprache hinaus gewinnen? Ist eine solche Übertragung theologischer Kategorien in politische und gesellschaftliche Beschreibungen legitim – und was bedeutet ihre Möglichkeit für das ihr zugrunde liegende Verhältnis? Wie genau verhalten sich theologische und säkulare Erscheinungsformen von Macht, wie verhalten sich Gesellschaftsanalyse und Gotteslehre zueinander?

Eine mögliche Interpretation ist eine gewissermaßen kulturgeschichtlich-psychoanalytische. Man könnte in die Entwicklung von der Souveränitäts- über die Disziplinar- zur Kontrollgesellschaft Folgendes hineinlesen: Während eine bestimmte moderne Vernunft den souveränen, allwissenden Gott abgeschafft hat und atheistisch geworden ist, scheint ihr ebenso modernes Unterbewusstes mit diesem Verlust nicht zurechtzukommen. Dies liegt im Gefälle anthropologischer Einsichten wie der von Martin Luther: »Wo Gottes allmechtigkeit uns verlesst, so ist der Teuffel an seine stat allmechtig, denn alle menschen müssen gefangen sein.«¹⁹ Novalis spitzte weiter zu: »Wo keine Götter sind, walten Gespenster.«²⁰ Die Befreiung von der Vorstellung eines absoluten und souveränen, allmächtigen und allwissenden Gottes führt nicht zu einer Befreiung des Menschen, sondern lediglich zu anderen Formen seiner Unfreiheit in freiwillig-partizipativen ebenso wie in unbewussten unfreiwillig-heteronomen Mechanismen – und somit zur

¹⁹ M. Luther, Vorrede zu Erasmus Albers Buch *Der Barfüßermönche Eulenspiegel und Alkoran* [1542], in: Ders., Kritische Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe), Bd. LIII, Weimar 1920, 409–411.

²⁰ Novalis, *Die Christenheit oder Europa* [1799], in: Novalis, Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs, Bd. II: Das philosophisch-theoretische Werk, hg. v. H.-J. Mähl, München 1978, 746.

Wiederkehr gottgleicher Macht in säkularen Gestalten. Jacques Lacan formulierte: »So wäre die einzig zutreffende Formel für den Atheismus nicht: *Gott ist tot* [...], die einzig zutreffende Formel für den Atheismus wäre: daß Gott *unbewußt* ist.«²¹

Diese Analyse könnte in der Folge auch religionskritisch gewendet werden: Der Glaube an Big Data und die Wahrheit datenbasierter Korrelationen und Vorhersagen hat in unserer Zeit selbst religiöse Züge angenommen. Wie bereits in der Debatte um Souveränität bzw. Allmacht gilt aber auch in Bezug auf Allwissenheit: Die Rede von übermenschlich-göttlichen Fähigkeiten ist immer auch eine Form menschlicher Selbstermächtigung. Zugleich führt ihre Inszenierung zu neuen Abhängigkeiten des Menschen. Die Aufdeckung solcher impliziter Religionen, ja politischer Theologien kann dazu beitragen, sie in Frage zu stellen und zu überwinden. Eine genauere Analyse der spezifischen Art und Qualität von Gottes Wissen kann diese als höhere, aber prinzipiell legitime Form von Allwissenheit auch für die ethische Kritik gesellschaftlicher Manifestationen von Allwissenheit fruchtbar machen. Die theologische Kontrastfolie kann so zum Motor werden, eine andere Gesellschaft einzufordern.

Schließlich aber – und das ist vielleicht für die Theologin die erste Pflicht, da sie ihre Sache selbst betrifft – kann die Einsicht, dass Macht in Form der Erzeugung von Allwissenheit entsteht und qualifiziert ist, auch thelogiekritisch gewendet werden. In den Debatten um Souveränität im 20. Jahrhundert wurde zur Genüge auf die Problematiken theologischer Gotteslehren hingewiesen, die durch eine zu enge Verzahnung mit politischen Machtbegriffen entstehen. Insbesondere theistisch-allmächtige Gottesbilder sind aus guten Gründen mit Blick auf historische und politische Entwicklungen in Frage gestellt und als autoritär, gar totalitär kritisiert worden. Karl Barth – dem dieser Vorwurf auch selbst gemacht worden ist – hatte angesichts der Erfahrungen des Dritten Reiches einst gewarnt, Gott von abstrakt konzipierten Eigenschaften her zu verstehen:

»Gott ist nicht die »Macht an sich«. Der Inbegriff aller Macht: Können, Möglichkeit, Freiheit als neutrales Sein, absolute Freiheit, abstraktes Können, Macht an sich, das ist ein berauschender Gedanke. Ist Gott der Inbegriff aller Souveränität, schlechthin *potentia*? Er ist oft so verstanden worden [...]. Aber nicht der »Allmächtige« ist Gott, nicht von einem höchsten Inbegriff von Macht aus ist zu verstehen, wer Gott ist. [...] Denn der »Allmächtige« ist böse, wie »Macht an sich« böse ist. Der »Allmächtige«, das ist das Chaos, das Übel, das ist der Teufel.«²²

²¹ J. Lacan, Das Seminar XI. Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse [1964], Weinheim 1973, 65 (im Original kursiv).

²² K. Barth, Dogmatik im Grundriß im Anschluß an das Apostolische Glaubensbekenntnis, Zürich 1947, 52 (im Original kursiv).

Die Entstehung digitaler Kontrollgesellschaften und die Analyse ihrer spezifischen Konfigurationen von Allwissenheit zeigen an, dass nicht nur solche Gotteslehren, die einen allmächtigen Souverän konzipieren, problematisch sind. Insbesondere entsprechen auch solche modernen Ansätze, die dezidiert menschlicher Freiheit mehr Raum geben wollen, politischen Theologien, deren gesellschaftliche Konkretionen durch ein hohes Maß an Unfreiheit geprägt sind. Wo theologische Rede von Gott sich nicht in diesen Dienst begeben will, aber auch Atheismus und Apophatik nicht als Lösung in Frage kommen, ist darum von höchster Bedeutung, die spezifische Qualität von Gottes Eigenschaft theologisch genauer in den Blick zu bekommen. Die Wiederkehr der Macht in Gestalt datenbasierten Wissens macht deutlich: Die Kritik der Rede von Gott mit Attributen der Macht ist noch nicht abgeschlossen – die Aufgabe ihrer nächsten Runde wird sein, Gottes »Wissen« im Gegenüber zu philosophischen Idealbegriffen wie gesellschaftlichen und technologischen Konfigurationen übermenschlichen Wissens genauer zu qualifizieren.

4. GOTTES FRAGLICHES WISSEN UND DIE FREIHEIT DER GNADE

Biblisch begründet lässt sich zunächst so schlicht wie überraschend feststellen: Gott sieht keineswegs alles. Immer wieder müssen Menschen seine Aufmerksamkeit erst klagend, betend, ringend einfordern. Gott kann sein Angesicht gezielt ab- und zuwenden, sich erinnern, aber auch Dinge dem Vergessen anheimgeben. Sein Wissen ist in Beziehung. Es bildet eine gerichtete Form von Aufmerksamkeit, keine ebenso automatische wie neutrale Abbildung bestehender Sachverhalte in einem ebenso ewigen wie unbewegten göttlichen Bewusstsein. Dies wird schon in der Geschichte deutlich und im Endgericht schließlich vollends virulent: Es mag dort kein einklagbares »Recht auf Vergessen« geben, aber sowohl Gottes Gedächtnis als auch sein Vergessen treten hier als wirksame Optionen der Gnade auf den Plan.

Gott richtet sich nicht nur in gesetzlichen Festschreibungen und Zukunftsvorhersagen, sondern insbesondere auch in Fragen an den Menschen. Sein erstes Wort nach Vollendung der Schöpfung ist eine Frage: »Wo bist du, Adam?« – unmittelbar gefolgt von weiteren Fragen: »Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist?« und »Warum hast du das getan?« (Gen 1,9.10.12) Diese Haltung setzt sich in der nächsten Generation ungebrochen fort: Auf »Warum ergrimmt du, Kain?« folgt: »Wo ist dein Bruder Abel?« und »Was hast du getan?« (Gen 4,6.8.9) Gott fragt nicht nur rhetorisch nach Dingen, die er längst weiß. Durch die Geschichten hindurch zieht sich das Zeugnis: Gott sucht in der Beziehung mit den Menschen selbst nach Antworten und gibt ihnen die Gelegenheit, immer wieder neu zu antworten, statt sie aufgrund eines ewigen Wissens von Ewigkeit her ungefragt festzuschreiben. Der durch die Frage eröffnete Raum ist der Raum der christlichen Freiheit.

Solche Rede von Gott mag als anthropomorph kritisiert werden – und sollte es auch. Aber sollten Gott anthropomorphe Kategorien nicht immerhin noch näher kommen als etwa technomorphe? Schließlich gilt im Rahmen der christlichen Lehre, dass Gott sich nicht in Gestalt eines Computers, sondern eines Menschen den Menschen zu erkennen gegeben hat. Weder in philosophischen Idealbegriffen noch in algorithmischen Metaphern wird er darum für menschliches Wissen greifbar, sondern in Jesus Christus. Jesus selbst zeigt erstaunliches Wissen über andere wie über die Zukunft – er sieht den Menschen ins Herz, weiß, wie er enden wird, und sogar, wer ihn verraten wird. Er ist aber kein entzogenes Subjekt reinen Wissens, sondern wird selbst zum Objekt der Überwachung durch die Autoritäten – vom Zensus zur Zeit seiner Geburt bis zu seinem Tod am Kreuz. Und auch er richtet sich bevorzugt in Form der Frage an seine Hörer. Sein immer wieder geäußertes Schweigegebot lässt sich auch so deuten, dass Jesu Geschichte nicht durch das einmal Gewusste vorschnell stillgestellt werden soll. Stattdessen soll die Frage weiter offen und zur Beantwortung aufgegeben bleiben: »Und wer sagt ihr, dass ich sei?« (Mk 8,29) Und nicht nur den Menschen, sondern auch Gott selbst eröffnet die Gestalt Jesu letztendlich fragend den Raum zur Antwort: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (Mk 15,34)

Es muss darum fraglich sein und bleiben, was Gott weiß. Offenbar entscheidet er sich, auch »nicht« zu wissen, und stellt unser und sein Wissen fragend immer neu zur Disposition. Während die Disziplinargesellschaft aufgrund unseres Wissens um das Wissen des Anderen funktioniert und die Kontrollgesellschaft aufgrund unseres Nicht-Wissens um das Wissen des Anderen, spielt sich die Beziehung zwischen Gott und seinen Menschen im gegenseitigen Wissen um das (Auch-)Nicht-Wissen des Anderen ab. Wahrheit geht nicht im bereits Gewussten auf und lässt sich auch nicht lückenlos daraus ableiten; Neues kann und darf entstehen. Die christliche Tradition kennt dafür den Begriff »Gnade«.